

# Zwischen Anpassung und Aufbegehren

**MAUR** Der Armenier David Haladjian setzt sich dafür ein, dass die vor 100 Jahren verübten Verbrechen an seinem Volk als Genozid anerkannt werden. Dabei erhält er Unterstützung aus Maur, wo er seit 20 Jahren den Singkreis leitet.

David Haladjian war ungefähr sieben Jahre alt, als sein Grossvater in der elterlichen Wohnung im armenischen Jerewan zu Besuch war und sich in einem kleinen Zimmerchen vor ein altes Radio setzte. Die einzelnen Radiostationen waren am Regler mit den Namen der Städte beschriftet, aus denen gesendet wurde. Der Grossvater hatte den Regler auf die Frequenz der Stadt Kars – eine Stadt im Nordosten Anatoliens – gedreht, als ihn der kleine David erblickte. «Mein Opa sass einfach da und weinte vor sich hin. Ich hatte Mitleid und fragte ihn, was los sei. Er schaute mich lange an, ehe er mit seiner Hand eine abwinkende Bewegung machte.»

Erst Jahre später erfuhr David Haladjian von seiner Grossmutter, dass sein Grossvater aus Kars stammte. Er war 17 Jahre alt, als Milizen in sein Haus eindrangen. Seine Eltern und seine sieben Geschwister wurden vor seinen Augen umgebracht. Auch auf den Grossvater selbst schlugen die Soldaten mit einem Säbel ein. Er trug eine tiefe, gut sichtbare Narbe am Kopf davon. Über deren Ursache sprach er mit seinen Enkeln zeit seines Lebens nie. Obschon er schwer verletzt wurde, gelang es dem Grossvater, sich zu verstecken und schliesslich zu fliehen. Sein Weg führte von Ostanatolien nach Jerewan. Die Stadt gehörte bis 1917 zum russischen Zarenreich, war dann für kurze Zeit unabhängig und ab 1921 Teil der Sowjetunion. Seit 1991 ist Jerewan die Hauptstadt der unabhängigen Republik Armenien.

## Gegenseitige Hilfe

Seit rund 20 Jahren leitet David Haladjian den Singkreis Maur. Der Komponist und Dirigent setzt sich dafür ein, dass die Anfang des 20. Jahrhunderts von den Jungtürken verübten Verbrechen an den Armeniern unmissverständlich als Völkermord bezeichnet werden und nicht in Vergessenheit geraten. Am 24. April dieses Jahres jährte sich der Beginn der Vernichtung der osmanischen Armenier zum 100. Mal.

Unterstützung erhält Haladjian bei seinen Erinnerungsbestrebungen unter anderem aus Maur: Am vergangenen Wochenende war der Nationale Kammerchor Armeniens in der Schweiz. Er sang im Berner Münster und im Zürcher Fraumünster anlässlich von Gedenkfeiern zum Jahrestag der Massaker. Haladjian konnte einige Sänger zum Übernachten in der

## ZUR PERSON

**David Haladjian** wurde 1962 in Jerewan (Armenien, damals Teil der Sowjetunion) geboren. Er studierte Musik am staatlichen Konservatorium und machte den Abschluss als Dirigent und Komponist. 1991 kam er nach Zürich, wo er eine Schweizerin kennenlernte und heiratete. Er hat drei Söhne, die alle in der Schweiz zur Welt kamen. Haladjian unterrichtet am Konservatorium in Zürich und an der Musikschule in Zumikon. Daneben leitet er zwei Chöre und den Singkreis Maur. Er lebt mit seiner Ehefrau in Brugg AG. *bro*



Die Musik und die Auseinandersetzung mit der eigenen armenischen Identität prägen das Leben des Komponisten David Haladjian.

Seraina Boner

Gemeinde am Greifensee unterbringen.

Die Hilfsbereitschaft zwischen dem Musiker und einigen Maurern ist gegenseitig: Von den Kontakten nach Armenien konnte zuletzt auch die Reformierte Kirche Maur profitieren. Im Anschluss an die Gedenkkonzerte in Bern und Zürich spielte der armenische Kammerchor in der Kirche Tonaufnahmen für eine Festkantate ein. Diese hatte Haladjian eigens zum 500-Jahr-Jubiläum der Kirche komponiert.

## In Zürich während der Wende

David Haladjian kam 1962 in Jerewan als jüngstes von drei Kindern zur Welt. Sein Vater starb, als er neun Jahre alt war. Er war Schauspieler, bevor er im Zweiten Weltkrieg – er kämpfte für die Rote Armee in St. Petersburg und im Baltikum – schwer verwundet wurde und ein Bein amputieren lassen musste. Danach liess er sich zum Radiomoderator umschulen. In dieser Funktion brachte er es zu Ruhm: Für Radio Jerewan durfte er in der Sowjetunion zur besten Sendezeit staatliche Nachrichten verlesen.

Wie das Radio dürfte auch das elterliche Umfeld einen Einfluss auf David Haladjians Musikalität gehabt haben. Die Eltern gehörten der armenisch-sowjetischen Intelligenzija an, regelmässig waren Schriftsteller, Künstler und Musiker zu Gast. Der Nachbar der Familie war Dirigent. «Eines Tages nahm er mich zu seinen Proben mit. Er hörte wohl, dass ich in der Nachbarschaft oft und nicht gerade leise sang», erinnert sich Haladjian.

Seine Motivation und sein Talent brachten ihn bis ans Konservatorium in Jerewan. An die Musikhochschule wurden damals pro Jahr jeweils nur fünf Komponisten aufgenommen. Haladjian schloss sein Studium ab, doktorierte und gab fortan Konzerte auf der ganzen Welt. 1991 weilte er aufgrund einer Weiterbildung in Zürich. Da just zu diesem Zeitpunkt die Sowjetunion zusammenbrach, dauerte sein Aufenthalt in der Schweiz länger als geplant. Haladjian lernte eine

Schweizerin kennen und heiratete diese später.

## Angst vor dem KGB

Neben der Musik war die Auseinandersetzung mit der eigenen armenischen Identität die zweite wichtige Konstante in David Haladjians Jugend. Die Begegnung mit dem weinenden Grossvater war nur eine von mehreren Episoden, die sich in sein Gedächtnis gebrannt haben: Da war dieser wildfremde Mann, der ebenfalls den Namen Haladjian trug und der eines Tages plötzlich vor der Tür stand. Er war von Frankreich nach Jerewan gereist, weil er fälschlicherweise glaubte, dass Davids Vater sein verschollener Cousin war.

## «Noch heute sind in der Türkei Plätze nach den Verantwortlichen der Massaker benannt.»

David Haladjian

Und da war das Gedicht, das David Haladjian als Elfjähriger in der Schublade seines verstorbenen Vaters fand und das vom Völkermord erzählte. Der Vater hatte es versteckt, weil es verboten war.

Das Verhältnis der Sowjetunion zum Bedürfnis der Armenier nach Aufarbeitung ihrer Geschichte war ambivalent. Die Armenier ihrerseits bewegten sich auf einem schmalen Grat zwischen Anpassung und Aufbegehren: 1965 kam es zu Demonstrationen in Jerewan die Teilnehmer forderten die Anerkennung des Genozids. In der Folge wurde immerhin die Errichtung von Denkmälern erlaubt. Weitere Konzessionen wollten die kommunistischen Machthaber nicht eingehen, da sie sich vor Autonomiebestrebungen der einzelnen Volksgruppen in der Sowjetunion fürchteten.

David Haladjian selbst wirkte im Alter von 13 Jahren an der Publikation einer Schülerzeitung mit, die den Genozid an den Armeniern zum Thema hatte. Er

und seine Kollegen hängten diese in der Schule auf. In der damaligen Sowjetunion eine kühne Aktion. «Wir rechneten mit dem Schlimmsten, sogar mit Repressalien des KGB», erinnert sich Haladjian. Doch die Schuldirektorin stellte sich vor ihre Schützlinge und liess die Zeitung gar drei Tage hängen.

An David Haladjians Bedürfnis, die an seinem Volk begangenen Verbrechen zu thematisieren, hat sich bis heute nichts geändert. Auch seine Söhne scheinen dieses zu verspüren: «Sie interessieren sich stark für das Thema. Mein ältester Sohn liest viel und macht auf Facebook immer wieder Einträge zu Themen, die Armenien betreffen.»

Das Thema Völkermord sei auch für die armenische Jugend von heute deshalb so zentral, weil die Verbrechen am Ort ihrer Begehung nie richtig aufgearbeitet wurden. «In der Türkei sind heute noch Plätze und Strassen nach Leuten benannt, die für die Massaker von damals verantwortlich waren. Es gibt sogar Statuen von ihnen.» Solange die Türkei den Genozid verleugne, so lange bestehe auch die Gefahr, dass sich derartige Ereignisse wiederholten, so Haladjian. Dass bedeutende Staaten wie die USA oder Deutschland bis heute nicht offiziell von «Völkermord» sprechen, sei ein weiterer Skandal, der die Türkei in ihrer Haltung bekräftige.

## Interessierte Maurer

Die Thematik lässt den Komponisten auch dann nicht los, wenn

## DEPORTATION UND TODESMÄRSCH

Im Ersten Weltkrieg kämpfte das osmanische Reich an der Seite Deutschlands gegen Russland. Einige nationalistische Armenier unterstützten an der osmanisch-russischen Grenze die Russen. Obschon sich die armenische Zivilbevölkerung mehrheitlich loyal zum Osmanischen Reich zeigte, wurden die Armenier von der jungtürkischen Regierung kollektiv der Kollaboration bezichtigt. Am 24. April 1915 begann die Deportation

der armenischen Elite aus Istanbul. In der Folge wurden die Armenier Provinz um Provinz in die syrische Wüste geschickt, wo je nach Schätzung zwischen 300 000 und 1,5 Millionen bei Massakern und Todesmärschen starben. Bis heute werden die Verbrechen in vielen Staaten – darunter die USA, Deutschland und die Türkei – nicht offiziell als Völkermord (systematische und geplante Vernichtung eines Volkes) bezeichnet. *zo*

er einmal pro Woche nach Maur kommt, um dort den Singkreis zu leiten. «Die Mitglieder des Singkreises sind sehr an der armenischen Geschichte interessiert, einige reisten gar schon dorthin», sagt Haladjian. Es gebe wenige Orte, an denen er so niveauvoll über Politik diskutieren könne wie in Maur. «Die Leute dort sind wirklich sehr gebildet, ich fühle mich immer sehr wohl, wenn ich in dieser Gemeinde bin.» Er habe sich in Maur auch schon um eine Wohnung bemüht, jedoch nichts Passendes gefunden.

Nicht ohne Stolz erzählt Haladjian, dass die Reformierte Kirche Maur dem 100. Jahrestag der Massaker am Karfreitag eine Liturgie gewidmet hat. Die christliche Religion habe für die Armenier stets eine wichtige Rolle gespielt – auch zu Zeiten, als das Land Teil der atheistischen Sowjetunion war. Haladjian, der sich selbst als «geistlichen, aber nicht religiösen Menschen» bezeichnet, erinnert sich an eine Kapelle, die es in Jerewan gab. Wie die armenische Gedenkkultur an den Völkermord wurde diese von den kommunistischen Machthabern geduldet, solange sie nicht zu stark in den Vordergrund trat. «Man muss nicht immer laut über alles sprechen» – diese Weisheit, mit der er als Armenier in der Sowjetunion gross wurde, habe zum Teil noch heute ihre Richtigkeit. Wenn es aber um die Erinnerung an die Verbrechen gehe, die vor 100 Jahren im Osmanischen Reich begangen wurden, dann sei sie grundverkehrt.

Benjamin Rothschild

## Nachgefragt



Werner Winterberger organisiert Trekkingreisen in Nepal.

## «Der Kontakt nach Nepal ist schwer»

Werner Winterberger aus Uster organisiert mit seiner Frau Claudia Schmid unter dem Namen Bergfrau seit über zehn Jahren Trekkingtouren in Nepal. Die Kunden der Agentur wollen nicht Gipfel erklimmen, sondern durch Täler und über Pässe wandern. Das Unternehmen arbeitet direkt mit der Lokalbevölkerung zusammen. Letzten Samstag wurde Nepal von einem schweren Erdbeben heimgesucht – die Hauptstadt Kathmandu verschob sich um ganze drei Meter. Laut offiziellen Angaben kamen mindestens 5000 Menschen ums Leben. Winterberger macht dies sehr betroffen, schliesslich lernte er seit seiner ersten Reise vor 20 Jahren und der Gründung der Firma Bergfrau vor elf Jahren viele Nepalesen kennen.

## Sie haben oft mit Leuten in Nepal Kontakt. Wie erfuhren Sie vom Erdbeben?

Werner Winterberger: Ich sah die Nachricht zuerst in den Medien. Ich fühlte mich hilflos. Viele Leute dort kenne ich persönlich, mit ihnen kommuniziere ich regelmässig über Facebook. Dort fand ich auch direkt einen Eintrag meines Agenten in Nepal: Er schrieb, dass er und das restliche Team noch lebe, aber sein Haus komplett zerstört sei. Zurzeit weiss ich leider nicht mehr als das, was in den Zeitungen steht. Die Kommunikation ist sehr schwierig. Besonders von den entlegenen Dörfern erfahre ich nichts. Die Behörden haben die Situation dort nicht im Griff, sie wissen selbst nicht, was geschehen ist.

## Viele Leute verloren ihr Haus und müssen draussen schlafen. Bei der Versorgung treten Probleme auf. Wie gehen die Nepalesen mit dieser Situation um?

Aus der Erfahrung kann ich sagen, dass sie sehr herzlich sind – freundlicher als viele andere Völker. Das merkt man beispielsweise daran, dass es kaum zu Plünderungen kommt. Bereits in der Vergangenheit gab es Erdbeben in Nepal. Die Leute haben sich jeweils schnell gefangen und mit dem Wiederaufbau begonnen. Ich gehe davon aus, dass es auch dieses Mal so sein wird.

## Nächsten Herbst bieten Sie eine Trekkingtour in Nepal an. Findet die Reise statt?

Das haben wir noch nicht entschieden. Dafür ist es zu früh. Wir möchten zuerst schauen, wie sich die Situation weiterentwickelt, und dann mit unseren Kunden den Entscheid fällen. Falls sie aufgrund der neuen Ereignisse nicht mehr gehen wollen, akzeptieren wir das.

## Oft fühlen sich Schweizer von solchen Katastrophen nicht betroffen. Wie können wir trotzdem helfen?

Ausser Geld zu spenden, bleibt nicht viel übrig. Ich selbst warte momentan noch damit. Das Chaos ist zu gross. Ich möchte dann lieber den Menschen helfen, die ich kenne. So beispielsweise dem Trekking-Führer, welcher mich letzten November begleitete. Zurzeit warte ich die Entwicklung ab. Es bleibt mir nichts anderes übrig. *rob*